

# Zeller Predigten

## »Barmherzigkeit Gottes« (Misericordias domini)

### 1. Petrus 5,1-4

26. April 2020  
Zell im Wiesental

Gebet:

Vater im Himmel, es gibt Tage, an denen wirklich alles stimmt, da haben wir, was wir brauchen und noch mehr. Zu schaffen machen uns aber die Tage, an denen wir glauben, uns fehlt, was wir brauchen, nicht nur Geld, sondern Liebe und Freundschaft und Vergebung. Gott, dass du uns nachgehst, dass du versuchst, das Schlimmste zu verhindern, ohne uns zum Guten oder zum Glück zu zwingen, das ist unsere grosse Chance. Dass du das nicht irgendwann leid bist, darum bitten wir dich. Amen.

Liebe Gemeinde,

Es kommt einem so vor, als ob da einer mit einem alten, unerwünschten Wort ins Haus stolpert: »Ich ermahne euch...«. Was soll das? Was will der? Stellen sie sich vor, sie wären bei einer Einladung, bei einem Empfang und einer bekommt das Wort und fängt plötzlich an zu reden: »Ja, herzlich willkommen, schön, dass Ihr es alle möglich machen konntet. Was ich aber eigentlich sagen wollte ist: Ich ermahne Euch...«. Wie lange würden sie noch zuhören? Sollte man dem nicht das Wort entziehen? Oder das Mikrofon abdrehen? Oder sollten sie einfach gehen? Denn das hat gerade noch gefehlt, dass sich da einer einmischte in ihr Leben, in ihr ganz privates Leben. Das geht keinen was an.

Gut, in diesen Wochen fällt er damit nicht so sehr auf, da wird vom Staat ganz ordentlich in unsere Privatsphäre hineinregiert und wir sehen es sogar

ein, immer noch, andere gerade noch. Es wird sich noch zeige, ob wir uns daran gewöhnen müssen oder ob der Staat sich dann wieder im Masshalten üben wird und nicht versucht, alles zu seinem Vorteil zu wenden, wie z.B. in Polen oder Ungarn.

Einstweilen wenden wir uns aber wieder Petrus zu. Wieso redet der überhaupt von so was? Meint der, sie machen es nicht gut genug? Sie würden sich nicht genug Mühe geben? Was sollen sie noch alles tun?

Aber es kommt noch dicker. Der redet nicht von ihnen als Mann oder Frau, als jemand aus Zell i.W. oder Hög-Ehrsberg, der redet diese komischen, fremden Dinge von der Ermahnung zu ihnen, weil er davon ausgeht, dass sie Christin / Christ sind. Vielleicht fragen sie sich auch, ob man jetzt schon vorgeführt wird, weil man zu diesem »Verein« gehört, der sich Kirche nennt? Hat man jetzt auch noch Nachteile und seltsame Pflichten, wenn man vielleicht einfach noch nicht ausgetreten ist?

Wenn wir uns ein wenig umsehen würden in diesem Brief, dann würden wir aber noch etwas feststellen. Der ist nicht ganz so unhöflich, nicht so unverschämt, wie er hier auf manche wirken könnte. Er stellt sich nicht auf einen hohen Sockel als einer, der moralisch überlegen ist, sondern er macht sich Sorgen. Darum redet er so.

Bevor sie jetzt denken: Na gut, das hätte er auch gleich sagen können! Oder: Dafür hätte er auch andere - passendere - Worte finden können, schenken wir ihm noch ein klein wenig Zeit. Der Briefschreiber redet, schreibt so komisch, weil er sich Sorgen um uns macht. Denn er schreibt aus einer der frühen Christenverfolgungen heraus.

Die gab es damals - und die gibt es

heute wieder. Einerseits ist es schon gut, dass wir als Christen viel von falschen Machtpositionen verloren haben. Die haben nicht geholfen und viel verdorben. Viel zu lange haben Christen andere gegängelt und verfolgt. Vor allem die Juden.

Das hat sich verändert. Inzwischen schreiben auch Zeitungen davon, die nun nicht gerade als Sprachrohr des Christentum gelten, manchmal davon. Eine kleine Notiz, die sich in Nordkorea ereignet hat, soll etwas davon deutlich machen:

Er war in China, wohin er vor der materiellen Not floh, in Kontakt mit Christen gekommen. Der Mann, der nicht identifiziert werden möchte, erzählte, wie er - als zurückgewiesener »Republikflüchtling« - in Verhören als Erstes nach dem Christentum befragt worden sei. Die Vernehmer hätten sogar die Hände untersucht, um Spuren des Händefaltens, also des Betens, zu finden. Er kam mit der Behauptung durch, er sei nur eines Jobs wegen nach China gegangen; sonst hätte ihm womöglich eine Erschiessung am Pfahl gedroht, wie er sie selbst als Kind habe erleben müssen.

Solchem Druck sind wir nicht ausgesetzt. Wenn es bei uns Druck gibt, weil wir Christen sind, passiert das alles ganz anders und subtiler. Aber wenn es darum geht, dass wir Druck aushalten müssen, weil wir nicht verstecken, dass wir Christinnen und Christen sind, dann darf sich vielleicht doch jemand Sorgen machen, ob und wie wir das aushalten.

Dazu kommt noch ein anderes, hausgemachtes Problem. Unsere Welt ist ziemlich kompliziert geworden. Das merkt man schon daran, dass es wieder viele gibt, die die ganz einfachen Antworten wollen. Da sind die Guten, das

sind die Bösen. Auch wenn es so einfach nicht ist.

Und dann sind da noch wir selber. Manchmal kommen wir nämlich auch als solche Mahner herüber, die sehr genau wissen, wie Menschen nicht sein sollen oder dürfen. Ja, wir haben als Christen etwas dazu zu sagen, wie das gehen könnte, sein Leben zu bestehen. Aber in der Wirklichkeit ist es oft so: Christen wissen viel zu sagen, wenn es darum geht, wie ein Mensch nicht sein darf. Was er nicht tun darf. Aber wir werden still, wenn es darum geht, was schön ist, was Freude macht, was uns trägt und was uns weiterhilft...

In solchen Augenblicken, wenn wir damit das Leben schwerer und nicht leichter machen, wünsche ich mir eine gute Fee, bei der ich einen Wunsch frei hätte. Mein Wunsch wäre, dass wir nicht vergessen, das Leben zu lieben, das Gott uns geschenkt hat.

Denn: Wer sein Leben liebt, der will auch etwas aus seinem Leben machen. Und er hat kein Interesse daran, anderen das Leben madig zu machen. Wer sein Leben liebt, hilft lieber anderen und sucht mit ihnen nach guten Wegen, anstatt ihnen Vorschriften zu machen. Wer sein Leben liebt, kann sich auch über andere Menschen freuen, anstatt ihnen vorzurechnen, was sie alles versäumt haben.

Ja, wenn es diese Fee gäbe. Aber sie gibt es nicht. Und deswegen müssen wir schon nach etwas anderem suchen. Alles ist besser, als die Liebe zum Leben verkümmern zu lassen. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich behaupte, dass das nicht immer leicht ist. Die Lust und die Liebe zum Leben kann uns schnell abhanden kommen: Wenn ich in der Schule nicht durchbli-

cke, wenn meine Arbeit keine Freude mehr macht, wenn ich mich in meiner Ehe auseinandergelebt habe, und auch, wenn ich beginne, meine Selbstständigkeit zu verlieren. Dann kommt einem die Liebe zum Leben schnell abhanden und man denkt: Ich bin nur noch eine Last. Von denen, die krank sind und bei denen jetzt alles in Frage gestellt ist, ganz zu schweigen.

Was sollen da Ermahnungen, wie wir sie im Predigttext finden? Am besten, wie drehen das Ganze ein wenig um. Am besten, wir zeigen nicht auf die Defizite, sondern auf mögliche Stärken.

Es geht um alle, die in ihrem Leben Verantwortung übernehmen wollen oder müssen. Z.B. Verantwortung für Menschen, auch für unsere Kinder. Was machen wir dann? Anstatt zu herrschen leben wir Ehrlichkeit vor; wir nehmen uns nicht ganz so wichtig, wir tun etwas aus Freude und Liebe, wir suchen gemeinsam mit anderen nach guten Wegen ...

Wir können uns dabei ja helfen lassen. Deshalb hat Gott sich an unsere Seite gestellt. Das tat und tut er in Jesus Christus.

Wenn wir uns verbraucht und leer fühlen, dann kann er wieder einen völlig veränderten, einen neuen Menschen aus uns machen. Dafür hat er gelebt. Wenn er uns helfen darf, dann verändert sich auch was bei uns, weil Gott selber für uns sorgt.

Dann könnte es gelingen, dass andere spüren, dass wir echt sind. Das geht nicht einfach so. Das muss erlebt und manchmal durchlitten sein. Petrus

sagt: Ich habe Teil am Leiden Christi. Teilhaben am Leiden Christi, darum geht es. Dass aber keiner auf die Idee kommt, sich selber irgend ein künstlich geschaffenes Leid zuzufügen.

Nur der ist echt, der auf eine Art weiss, wovon er redet und was das heisst: Krank sein, am Ende sein, einen Menschen verlieren, immer wieder den Kürzeren zu ziehen, sich nicht helfen lassen können ... usw. Wer da schon mal drin gesteckt ist, der kann mitreden. Die anderen halten lieber demütig den Mund.

Selbsternannte Führer und Anführer brauchen wir nicht. Was wir alle brauchen, sind Menschen, die nicht aus dem vollen schöpfen, sondern die wie leere Gefässe sind und sich von Gott füllen lassen. Und das hat dann Folgen: Dann muten wir den anderen nur das zu, was wir auch selber bereit sind, auf uns zu nehmen.

Mit anderen Worten: Dann leben wir als Vorbilder. Und zwar nicht nur als Vorbilder im Gutes tun. Sondern auch in dem, wie ich mit meinen Fehlern und mit meinem Scheitern umgehe: Dass ich dazu stehen kann und mit von Gott helfen lasse.

Immer dann sind wir am glaubwürdigsten, wenn ich mir von Gott schenken lasse, was mir fehlt, an Kraft, an Mut, an Durchhaltevermögen, an an Liebe und an der Leidenschaft, nach den guten Wegen zu suchen. Oder mit einem Wort: an Vertrauen zu ihm, das mich trägt. Dann halten wir auch etwas aus. Amen.

(Hellmuth Wolff)